

Marion Schulze

Matters of Sound. Ein Denkhorizont für Klang als epistemische Größe in der feministischen Theorie

Zusammenfassung

Ziel dieses Artikels ist es, dem Verb *akkordieren* für Analysen von Naturkulturen konzeptuellen Klangraum zu verschaffen. Dafür wird an feministische Auseinandersetzungen angeknüpft, die seit den 1970er-Jahren mit Metaphern des Klangs erfasst werden und hier als *matters of sound* zusammengezogen werden. Dies sind Sorgen um eine verantwortliche Wissenserstellung und um den Einschluss von vormals Ungehörtem und Unartikuliertem. Um dies nachzuzeichnen, wird ein erster Entwurf einer Konzeptgeschichte der *matters of sound* vorgelegt, indem dem Verb *akkordieren* durch die feministische Erkenntnistheorie gefolgt wird.

Schlüsselwörter

Feministische Epistemologie, Wissenschaft, Naturkulturen, Klang, Polyphonie

Summary

Matters of sound: A horizon of thought for sound as an epistemic value in feminist theory

This article proposes using the verb "to accord" as a means of analysing naturecultures. It draws on feminist concerns that have been captured with metaphors of sound since at least the 1970s. These concerns are bound together here as "matters of sound" that include responsible knowledge production and encompass what was previously unheard and unarticulated. In tracing the verb "to accord" through feminist epistemology, this work also sketches a conceptual history of the "matters of sound".

Keywords

feminist epistemology, science, naturecultures, sound, polyphony

1 Klang als epistemische Größe: Eröffnung eines Dialogs

Klang und klangliche Fähigkeiten sind und waren in der „Faktenfabrik“ (Ian Hacking zitiert nach Knorr-Cetina 2018: 33) der (Natur-)Wissenschaften von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Diese zentrale Erkenntnis wird in den letzten Jahren vermehrt herausgearbeitet und tritt immer deutlicher als *sonic turn* hervor: eine Wende hin zum Klang in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, die die Dominanz des Visuellen nicht nur in der Wissenserstellung seit Anfang der 2000er-Jahre mit dem Ruf nach *sound studies* in Teilen auflöst (vgl. Porcello 2007; McEnaney 2019). Im Zuge dessen wurde Klang in den Alltagspraxen der Wissenserstellung und -validierung als *Mittel* der Wissensgenerierung – das „listening for knowledge“ (Bijsterveld 2019) – erörtert und Wissenschaft(en) als auditive Wissenskulturen diskutiert (Brabec de Mori/Winter 2018). Zeitgleich rückte Klang auch wegen seiner materiell-semiotischen Eigenschaften ins Zentrum (McEnaney 2019: 83f.). Insbesondere im Zuge weiterer Wenden hin zu Materialitäten, Naturkulturen und Ontologien wird vermehrt auf Klang gesetzt, um neben Menschen nichtmenschliche Lebewesen und unbelebte Materie in Herstellung und Vermittlung von Wissen einzubeziehen. In diesem Rahmen wurde von Ana María Ochoa Gautier (2014) aufgezeigt, wie die Unterscheidung von Klängen in menschl-



che und nichtmenschliche Stimmen während der Kolonialisierung der Grenzziehung zwischen Natur/Kultur (vgl. auch Latour 2008) Vorschub leistete.

Hier setzt der Beitrag an. Er versteht sich als Eröffnung eines Dialogs über den Stellen- und Eigenwert von Klang als epistemische Größe in der feministischen Theorie. Denn Klang wurde dort spätestens seit Ende der 1970er-Jahre nicht allein als Mittel für die Erstellung wissenschaftlicher Fakten diskutiert, sondern es wurden vor allem deren (negative) Konsequenzen wie mögliche Alternativen qua Klang ausgelotet. Es wurden mit und über Klang Sorgen um eine verantwortliche Wissensherstellung und die Möglichkeiten des Einschlusses von Ungehörtem und Unartikulierte formuliert, aber auch die Konzeptualisierung von Geschlecht diskutiert (vgl. Duden 1993). Lag der Akzent zunächst auf Klang in Form von menschlichen Stimmen innerhalb des Wissenschaftsbetriebs und feministischer Bewegungen (vgl. Olsen 1978; Gilligan 1982), wurden diese Überlegungen ab den 2000er-Jahren verstärkt auf den (menschlichen) Körper (vgl. Bennett 2009; Neimanis 2017) sowie Tierstimmen (vgl. Despret 2019) ausgeweitet. Darauf erfolgte der Einschluss weiterer nichtmenschlicher Lebewesen mit einer Erweiterung des Klangverständnisses zu Geräuschen und Vibrationen. Doch diese Diskussionen, so die Ausgangshypothese des Beitrags, ziehen sich eher unbeachtet durch die feministische Theorie und wurden bislang nicht ob ihrer Zentralität wahrgenommen – weder von der feministischen Epistemologie noch von Studien, die sich dem *sonic turn* widmen. Allein immer wieder zitierte, stilisierte Satzfragmente wie etwa „Ain’t I a Woman?“, „White Woman Listen!“ (Carby 1982) und „Can the Subaltern Speak?“ (Spivak 1988) verweisen weiterhin und persistent auf Diskussionen und epistemische Erfahrungen rund um Klang. Dabei bietet die feministische Epistemologie reichhaltige Antworten auf die pointierte Frage von Evelyn Fox Keller und Christine Grontkowski (1983: 221), wie sich Wissen und Wissenschaften durch die Ersetzung der dominanten Metapher des Visuellen in der wissenschaftlichen Wissensgenerierung mit Metaphern des Hörsinns verändern und diese es ermöglichen, andere Ontologien hervorzubringen. Mit diesem Beitrag soll diesen Antworten stück- und ansatzweise im Sinne eines Denkhorizonts nachgegangen und erstes Gehör verschafft werden. Dafür wird vor dem Hintergrund der Klangwörter-Proliferation queer-feministischer Theorien auf Klang als *Akkord* fokussiert, indem der epistemische Einsatz des Verbs *akkordieren* nachgezeichnet wird. Gleichzeitig soll der Beitrag als eine erste Grundlage für einen weitestgehend ausstehenden Klang-Dialog zwischen feministischer Epistemologie und der Wissenschafts- und Technikforschung sowie den *sound studies* dienen (können). Letzteres würde ein deutlicheres Einfügen der feministischen Erkenntnistheorie in den *sonic turn* ermöglichen und eine ethische Nuancierung sowie Verschiebung in der wissenschaftshistorischen Einordnung dieser Wende bedeuten.

2 Denkhorizont Matters of Sound

Um diesen Horizont zu öffnen, wird grundsätzlich vorgeschlagen, existierende feministische erkenntnistheoretische Antworten durch einen epistemologischen Zusammenzug als *matters of sound* zu verdichten. Diese konzeptuelle Verstärkung der unterschiedli-

chen Debatten mit und über Klang wird deswegen als sinnvoll erachtet, da – neben einem effektiven Vergessen – die unterschiedlichsten Klangsorgen nur disparat und eben nicht (mehr?) als ein und dieselbe erkenntnistheoretische Frage nach dem Ausgeschlossenen wahrgenommen werden.

Der Begriff *matters of sound*, den ich für diese Verstärkung einführen möchte, bezieht sich dabei einerseits auf die Formulierungen „matter of voice“ von Marilyn Frye (1996: 45) sowie „matter of listening“ von Lorraine Code (2006: 235), die aus feministischen, erkenntnistheoretischen Überlegungen der 1980er-Jahre hervorgingen. Gleichzeitig stellt die breitere Rahmung im Plural ein Echo auf Diskussionen innerhalb der feministischen Wissenschafts- und Technikforschung dar, die Bruno Latour 2004 eröffnete, indem er wissenschaftliche Tatsachen (*matters of fact*) zu Besorgnis-Gegenständen (*matters of concern*) wendete. Wissenschaftlichen Tatsachen müsse mehr Besorgnis entgegengebracht werden. Sie seien nicht schlichtweg beliebige, menschlich hergestellte sowie kontrovers disputierte Resultate (natur-)wissenschaftlicher Forschung. Im Gegenteil, sie seien lebendige und vulnerable Gegenstände, die einer Versammlung vieler benötigten, um hergestellt und aufrecht erhalten zu werden, und wissenschaftlicher Umgang mit ihnen bedürfe entsprechender analytischer Dichte. Dieser Besorgnis stellt María Puig de la Bellacasa (2011) die Für-Sorge-Gegenstände (*matters of care*), (ersetzend) nebenan, indem sie dafür plädiert, insbesondere die Wissenserstellung und -darstellung in der Technik- und Wissenschaftsforschung mit dem (öko-)feministischen Ethos der Für-Sorge zu durchfärben. Machtverhältnisse und die Stimmen derer, die weniger wertgeschätzt seien wie etwa die von Bäumen, Blumen und Babys in Kinderwägen (Puig de la Bellacasa 2011: 92), sei Sorge entgegenzubringen; eine Klang-Sorge, die Puig de la Bellacasa in nachfolgenden Arbeiten durch die Sorge um Berührung ersetzt.

Der Zusammenzug qua *matters of sound* ermöglicht zweitens, nicht nur an vergangene feministische Diskussionen mit Klang als epistemischer Größe in Bezug auf Zwischen-Menschliches zu erinnern, sondern diese auch mit gegenwärtigen epistemontologischen Diskussionen zur Dezentrierung von Menschen ins Gespräch zu bringen. Denn Klang wird in diesem Sinne und im Folgenden – einer deutschsprachigen Alternative zu *sound* entbehrend – breit gefasst und soll für Begriffe wie Geräusch, Ton und Schall eintreten und diese weitestgehend umschließen, und damit eben auch Klänge von Nicht-Menschen. Dieses Verständnis schafft die epistemologische Voraussetzung, das Potenzial von *matters of sound* für ein sorgsames Denken über und mit Naturkulturen zu entfalten. *Matters of sound* wird somit als Ermöglichungshorizont verstanden, um den Natur-Kultur-Dualismus zumindest in einer Verschmelzung von Naturkulturen ohne Bindestrich aufzulösen. Denn es ist auffällig, wie Klang in der ontologischen Wende hin zum Mehr-als-Menschlichen ebenfalls zentral gemacht wird (vgl. van Dooren 2019). Ebenso ist vor allem in den queer-feministisch ausgerichteten Arbeiten dieser Wende ein erkenntnistheoretisches Ziel, einer Vielzahl von Lebewesen, unbelebter Materie wie auch naturwissenschaftlichen Dingen mit Für-Sorge zu begegnen und über deren Einschluss ins Wissenschaften nachzudenken. Allerdings scheinen mir diese Debatten, wenn auch erkenntnistheoretisch ähnlich gelagert, zum Großteil losgelöst von existierender feministischer Epistemologie entwickelt zu werden. Mit *matters of sound* soll diesem entgegnet werden und damit Sorgen um Klänge unter und von Menschen, der Anthropophonie, zwischen Menschen und mehr-als-menschlichen Wesen sowie

nichtlebender Materie, der Ökoakustik, feministisch-epistemologisch stärker verknüpft werden.

Um nun erste Bausteine dieses zu eröffnenden Denkhorizonts zu erarbeiten, soll im weiteren Verlauf dieses Beitrags auf Klang-Phänomene des *Akkords* in der feministischen Epistemologie fokussiert werden. Denn das Verb *akkordieren* ist seit den 1980er-Jahren – ob als anglophone Kollokation „acting according“, die als sogenanntes *phrasal verb* fungiert, oder als das französische Verb *accorder* – in zentralen Texten der feministischen Erkenntnistheorie im epistemischen Einsatz. Es wird argumentativ einberufen, um aufzuzeigen, wie bestimmte Erfahrungen qua ungehörter Stimmen aus Theorien ausgeschlossen werden, um im Gegenzug mithilfe desselben semantischen Feldes alternative Theorien und Erhebungsmethoden zu entwickeln. Da diese Überlegungen vor allem im Englischen und Französischen entfaltet wurden, wird für die weitere Ausarbeitung das im Deutschen heutzutage nach dem Duden selten gebräuchliche Verb *akkordieren* wiederbelebt; auch für deutschsprachige Geschlechtertheorien.

Die Wahl fiel zweitens auf *akkordieren*, da seine semantische Bandbreite ontologische Grundvoraussetzungen mitbringt, um die anvisierte Verknüpfung von Anthropophonie und Ökoakustik in die wissenschaftliche Praxis zu übersetzen. Es geht – da klangbasiert und schlussendlich auf ein physikalisches Phänomen der Schwingungen verweisend – über ein musikalisches Verständnis von Klang hinaus. Denn für einen ontologischen Brückenschlag zwischen Natur und Kultur ist es notwendig, unterschiedliche Klänge zu symmetrisieren und damit epistemologisch gleichzusetzen. Dies bedeutet insbesondere der Kraft der Sprache die der Materie und Dinge anheimzustellen und gleichzeitig Sprache zu re-materialisieren (Barad 2003). Denn so gilt weiterhin recht weitläufig Karen Barads Feststellung (2003: 802), dass Sprache (und nicht Klang) mit eigener Wirkmächtigkeit der Materie und dem Materiellen gegenübergestellt und stärker gewichtet wird. Bei dieser Re-Symmetrisierung setzt der *sonic turn* mit seinen Verschiebungen von Rede und Sprache hin zum Zuhören und Klang (inklusive Vibrationen) ebenfalls an (McEnaney 2019: 85f.).

Drittens hat *akkordieren* durch ein vielschichtiges semantisches Spektrum einen breiten (Be-)Deutungsrahmen. Denn *akkordieren* – entlehnt vom französischen *accord* – zeichnet sich durch die zwei Hauptbedeutungen „Abkommen/Vertrag schließen“ sowie „in Übereinstimmung bringen“ und damit durch einen Zusammenschluss von Recht und Klangwelt aus (vgl. Bloch/von Wartburg 1964; Kluge 1989). Die semantisch rechtliche Dimension umfasst neben dem Abschluss von Vereinbarungen auch Bedeutungen von gegenseitigem Abstimmen und Absprechen, dem Zusammenkommen qua Vertrag, sich arrangieren und einigen, aber auch ein Einverständnis geben. All diese, und auch die weiteren Bedeutungen, dies soll festgehalten werden, zeigen auf ein prozessuales Verständnis von Realität, die situativ hervorgebracht wird. *Akkordieren*, so kann weiter entfaltet werden, ruft ebenso indirekte Bedeutungen von Zwang auf, wie etwa sich konform zu etwas verhalten (zu müssen) oder eine Obligation erfüllen – was im Deutschen weiterhin im Begriff Akkordarbeit mitschwingt –, und hat semantische Verbindungen zu autorisieren, womit es auf den Akt verweist, Würdigungen und Ehrungen aufgrund einer privilegierten Position qua Autorität akkordieren zu können. Gleichzeitig muss ein Abkommen nicht zustande kommen, da ein Dissens, ein *désaccord*, besteht. Somit wird ein Mangel an Übereinstimmung,

Division, Friktion und das Verweigern eines Abkommens/Vertrags zur semantischen Negativfolie der vorherigen Bedeutungen. Durch den sekundären Einfluss des Wortes *corde* (Saite im Deutschen) erhielt *akkordieren* seine zweite Bedeutungsdimension des Zusammenklangs und Miteinanders (mehrerer Klänge). Diese Dimension wird mit einer ausgewogenen Zusammenfügung von Dingen und auch als Harmonie simultan wahrgenommener Klänge verbunden. Neben Harmonie steht diese semantische Klang-Dimension auch in Verbindung zu Komposition und deren Grundidee des „Dinge zusammenfügen“ – ob als Anordnung oder eben Abkommen. Zudem ist die wörtliche Bedeutung des Audiorekorders Phonograph das In-Einklang-Bringen von Schrift und Ton. Aus der Wurzel *phono* entstand im Französischen dann auch das Wort *polyphonie*, um das Zusammenspiel vielzähliger Klänge semantisch einfangen zu können. Diese Bedeutungen finden in einer ganz spezifischen Kombination (oder Komposition) – mit einem Akzent auf Autorität und Zwang sowie Harmonie und Vielstimmigkeit – in epistemologischen Debatten der feministischen Theorie rund um das Verb *akkordieren* zusammen und werden in ihrer epistemischen Anwendung argumentativ mit Bedeutungen wie Berichten, Verantworten und Aufmerksamkeit verknüpft.

Indem dem Verb *akkordieren* als analytischem Operator gefolgt wird, soll im Weiteren nachgezeichnet werden, wie Klang – als Akt des *Akkordierens* – in feministischer Theorie epistemisch wirksam wird. So ist festzustellen, dass Mitte der 1980er-Jahre in zentralen Texten mit „acting according“ etablierte Vereinbarungen der Wissensproduktion sowie deren Bedingungen und Ausschlüsse diskutiert wurden, um epistemologische Grundlagen für feministisches Wissenschaften zu erarbeiten. Sie legen den Akzent auf die Teilnahme-Möglichkeiten von Frauen im Wissenschaftsbetrieb und erarbeiten Alternativen, in denen Vielstimmigkeit sowie das Zuhören- und Erwidern-Können unter Wissenschaftenden Zentralität erlangen. Zwei Dekaden später, Ende der 2000er-Jahre, wendet insbesondere Vinciane Despret das Verb *accorder* hin zu nichtmenschlichen Wesen und damit zur Ökoakustik. Auch hier ruft das Verb Fragen des Ein- und Ausschlusses, aber auch von Aufmerksamkeit, Erwidern und eines verantwortungsvollen wissenschaftlichen Arbeitens auf, um gleichzeitig eine Diskussion über die Polyphonie zwischen Menschen und Nicht-Menschlichen zu öffnen.

3 Akkordiertes Denken: Klangräume des wissenschaftlichen Wissenschaftens

In den 1980er-Jahren nahm vor allem in der nordamerikanischen feministischen Erkenntnistheorie „acting according“ in Schlüsseltexten (Lugones/Spelman 1983; Code 1983; Hill Collins 1986; Code 1988; Frye 1996) einen semantischen Raum ein, um die Praxen der universitären Wissensherstellung und innerhalb der feministischen Theorie zu fassen, auch wenn es nicht als regelrechtes Konzept ausgearbeitet wurde. „Akkordiert handeln“ verweist in diesen Texten, auf die ich mich hier mit wenigen Ausnahmen beziehe, auf die Feststellung der Unstimmigkeit zwischen existierenden Theorien (vor allem der Soziologie und Philosophie) und situierten Erfahrungen (von Frauen) sowie Verstimmungen innerhalb des Feminismus. In diesem Zusammenhang werden von Männern entwickelte Theorien zu *matters of concern* der feministischen Episte-

mologie und Vorstellungen feministischer Wissensherstellung werden als Kontrapunkt entwickelt.

Die Autorinnen stellen einstimmig fest, dass sie als Wissenschaftlerinnen mit Wissensbeständen und Theorien konfrontiert seien, die Frauenstimmen – als Wissensobjekt und als Wissensgenerierende – ausschließen. Die Wiedergabe von Welt sei ein „male account of the world“ (Lugones/Spelman 1983: 573), eine „story of ‚Man and His World‘“ (Frye 1996: 34) oder eine „‚malestream‘ epistemology“ (Code 1988: 188), verhaftet mit dem wiederkehrenden Muster des Verschweigens und Zum-Schweigen-Bringens (engl. *silencing*) von Frauen und ihren Erfahrungen (Lugones/Spelman 1983: 573; Code 1988: 189). Theorien in der Wissenschaft seien inadäquat, um Leben und Erfahrungen von Frauen wiederzugeben, und würden diese bestenfalls entstellen, verarmen oder degradieren (Lugones/Spelman 1983: 573). Wolle jedoch als Frau an dieser Art der Wissensbildung teilgenommen werden, müsse gelernt werden, nach und mit diesen Theorien und der Weltsicht, die diese hervorbringen, akkordiert zu denken und zu handeln. Dieses Einschlusskriterium des Denkens-wie – wie es Despret (2009: 36) später nennt – bedeute für Schwarze Soziologinnen, akkordiert mit Theorien zu arbeiten (engl. *thinking and acting according*), die über Generationen von weißen Männern geformt wurden (Hill Collins 1986: S26, S27). Um innerhalb der Wissenschaft gehört zu werden, hätten Frauen, so der Grundtenor dieser Texte, die Wahl, sich entweder der Theorien und Sprache von Männern zu bedienen, die ihre eigenen Erfahrungen gar nicht oder nur verzerrt wiedergeben können, oder stumm zu bleiben. Dieser Beanstandung entspringt die feministische Forderung nach dem Hören von Frauenstimmen (*women's voices*) (Lugones/Spelman 1983: 574f.; Hill Collins 1986: S28; Frye 1996: 37). Sie wird getragen durch die moralische, politische wie auch epistemologische Hauptsorge um den verheerenden Schaden, den diese Theorien durch ihre „irresponsible ways of claiming to know“ (Code 1988: 192; vgl. Code 1983: 537f.; Lugones/Spelman 1983: 574, 576) anrichten. Denn durch ihre „structuring effects upon women's possibilities of being“ (Code 1988: 190) hätten sie klare ontologische Implikationen.

Die Erfahrungs-Ungebundenheit der existierenden Theorien wird dabei als Hauptproblem angesehen (Hill Collins 1986: S27; Lugones/Spelman 1983: 575). Die Wissensherstellung von Männern verlöre auf dem Weg zu ihren formalistischen, abstrakten Theorien die Menschen und vor allem deren Erfahrungen (Code 1988: 200). Denn eine ihrer oft unausgesprochenen Regeln sei eine markierte Distanz zum Forschungsobjekt (Lugones/Spelman 1983: 577), um dem Imperativ der wissenschaftlichen Objektivität zu genügen. Der Forscher wird als passiver Aufzeichner verstanden (Code 1983: 540; vgl. Hill Collins 1986: S16), der distanziert beobachtet und extern definiert (Hill Collins 1986: S16f.). Damit bringe der Forscher Theorien weder aus eigenen Erfahrungen hervor noch spreche er direkt mit den Erforschten, um aus deren Erfahrungen heraus Theorien zu entwickeln (Lugones/Spelman 1983: 579). Dies ende in einer Wissenschaft, in der „Andere“ von außen generalisierend und reduzierend (Code 1988: 192; Frye 1996: 38; Hill Collins 1986: S21) qua Stereotypen und/oder Kategorien als abgeschlossene homogene Produkte definiert werden (Code 1988: 192, 201). Den „Anderen“ wird gleichermaßen der Status vollwertiger Menschen abgesprochen. Zwangsläufig müssten so auch Fakten unterbunden werden, die den etablierten Kate-

gorien widersprechen und damit eine Theorie hinterfragten (Code 1988: 191)¹. Diese Art der Wissenschaft habe so einen persistenten Glauben in etablierte und tradierte Fakten über „Andere“ – insbesondere Frauen – entwickelt (Code 1983: 549, vgl. Hill Collins 1986: S18). Mehr noch, dieser Glaube gewährleiste einen Zirkelschluss, indem sich dieselben wissenschaftlichen Fakten immer wieder reifizieren (Code 1983: 548). Dies werde ermöglicht, indem die Prozedur der Wissensgenerierung auf den Kopf gestellt sei (Frye 1983: 163f.). Anstatt die eigenen Theorien an Beobachtungen anzupassen, „so that they accord with reality“ (Frye 1983: 163), werde Realität mit den vorgefertigten Theorien akkordiert.

Diese Art der Erkenntnisgewinnung wird aus feministischer Sicht nicht allein als Besorgnisgegenstand, als *matter of concern*, an- und aufgenommen. Für Frye (1996: 45) ist sie auch ein ernst zu nehmender Klanggegenstand, ein *matter of voice*. Denn die von dieser Art Wissenschaft hervorgebrachten Wissensbehauptungen (engl. *claims*) erhielten vor allem über ihren Klang(raum) Autorität. Die unverkennbare Stimme der Autorität für die Wiedergabe und Festlegung von Welt sei die der Männer, genauer: weißer Männer. Diese Stimme dröhne in einem unüberhörbaren Gleichklang *ex cathedra*, und dies mit einem eintönigen Grundton: Unterwerfung. „This is the voice whose nomination is domination“ (Frye 1996: 45), fasst Frye zusammen. So reiche allein die *Stimme* des Mannes, um Dinge zu Fakten zu erklären und sie als Wahrheit erklingen zu lassen (Frye 1996: 44). Doch von dieser Stimme Ausgeschlossene erführen sie als „useless, arrogant, disrespectful, ignorant, ethnocentric, imperialistic“ (Lugones/Spelman 1983: 578) und als „damaging, reducing, annihilating“ (Frye 1996: 44).

Feministisches „theory making“ (Lugones/Spelman 1983: 576) und dessen „ways of knowing“ (Hill Collins 1986: S29; Code 1988: 187) werden im Gegensatz dazu nicht als eine kontinuierliche Reifizierung etablierter Theorien durch das beständige Einberufen neu entdeckter Fakten verstanden, sondern als Tun. Zentral in diesem Tun sei es, Theorien aus Erfahrungen – im Plural – und akkordiert mit ihnen zu entwickeln. Theoriebildung müsse daher als Fürsorge-Gegenstand verstanden werden, in der wohlwollend, verantwortungs- und respektvoll mit Erfahrungen umgegangen wird. Dafür müsse sie „responsibly attuned to [...] narratives“ (Code 1988: 200, vgl. Code 1983: 538) sein. Um dies umsetzen zu können, wird das Multiplizieren von Stimmen und damit das Berichten über Welt qua Vielstimmigkeit wichtig gemacht, was ein Hin- und Zuhören wie Hinwenden, aber auch ein Erwidern-Lassen wie das Aushalten-Können von Dissonanzen und damit Friktionen unter Menschen mit sich bringt.

Zentraler Ausgangspunkt dieses Entwurfs feministischer Erkenntnistheorie als Mehrklang der Erfahrungen ist die moralische Überzeugung, „women’s stories“ seien es wert, gehört zu werden (Code 1988: 197; Hervorh. im Original), und damit das grundsätzliche Verständnis von Frauen als „worthwhile beings“ (Lugones/Spelman 1983: 578). Dies bedeutet im Grunde genommen eine Verschiebung des Objekts, mit dem sich für die Wissensproduktion akkordiert werden muss, und zwar von existierenden (von Männern ausgearbeiteten) Theorien hin zu einem Wissenshaffen, das in Einklang mit gelebten und erlebten Erfahrungen steht und sich auf Erzählungen verantwortungsvoll einstimmen kann (Code 1988: 200). Frye (1996: 35) formuliert, das

1 Mit diesen Überlegungen ging die Kritik an quantitativer Forschung und insbesondere Statistik einher (Frye 1996: 38; Hill Collins 1986: S28).

Projekt feministischer Theorie sei, eine neue Enzyklopädie zu schreiben. Sie trage den Titel *The World, According to Women*; ein Titel mit klarer Doppelbedeutung: Welt, akkordiert mit Frauen und Welt, erfahren von Frauen. Erhobenes Material von Frauen mit und über Frauen stelle bestehende Theorien (inklusive feministische) auf den Prüfstand (Hill Collins 1986: S27), lenke Aufmerksamkeit auf unerforschte Bereiche (Hill Collins 1986: S21, S27) und bislang nichtsagbare Fakten und Gefühle (Frye 1996: 38). Dies erfordere, die Situiertheit von Wissen ernst zu nehmen. Denn Wissensherstellung qua Erfahrungen sei zwangsläufig situiert, und dies zugleich in den Einzelnen und epistemischen oder ethnischen „communities“ (Hill Collins 1986: S15; Lugones/Spelman 1983: 574), in denen die Einzelnen eingebunden sind. Insofern sei bei der Wissensherstellung ebenfalls Aufmerksamkeit darauf zu richten, inwiefern mit Vor-Annahmen akkordiert gehandelt wird und damit wiederum Erfahrungen entstellt werden (Code 1988: 192).

Diese Wissensproduktion stelle zunächst einmal die Disparität zwischen eigenem Erfahren und existenten Theorien fest und im Folgeschluss seien die eigene Invisibilität in diesen Theorien zu korrigieren und/oder verzerrte Wiedergaben zu berichtigen (Hill Collins 1986: S27f.). Indiskutable Grundprämisse ist dafür, wie schon anklang, die Notwendigkeit der Theoriebildung aus (situierten) Erfahrungen heraus; aus von Frauen erfahrenen und berichteten „real life stories“ – in „first person singular“ (Lugones/Spelman 1983: 575, 573; Code 1988: 200). „Feminism (the worldview, the philosophy) rests on a most empirical base, namely, staking your life on the trustworthiness of your own body as a source of knowledge“ (Frye 1996: 37), fasst dies Frye. Dafür müsse jedoch erlernt werden, den „own personal and cultural biographies as significant sources of knowledge“ (Hill Collins 1986: S29) zu vertrauen, und als Frauen sich selbst und gegenseitig Autorität als Wahrnehmende in der Wissensherstellung einzuräumen. Frye nennt dies „perceptual authority“ (Frye 1996: 35). „Body-data“ und damit „sense-data“ (Frye 1996: 37) werden so Garant von Theorien, die über eine Vielzahl von Stimmen vermittelt werden und nicht in „one voice“ (Lugones/Spelman 1983: 573) sprechen und auch nicht als ein einstimmiges Wir. Das Insistieren auf Vielstimmigkeit amplifiziert sich insbesondere in Bezug auf die bestehende feministische Theorie. Diese sei aus den Erfahrungen, den Stimmen, einiger weniger Frauen entsprungen, und zwar den Stimmen weißer, heterosexueller, christlicher Mittelklasse-Frauen. Frauenstimmen aus der Arbeiterklasse, aus den Kolonien, Schwarze, Hispanic und jüdische Frauen seien zum Schweigen gebracht, ja passiv gemacht worden (Lugones/Spelman 1983: 574). Da sie nicht in Harmonie mit bestehender Theorie gesungen hätten, wären sie erst gar nicht als Stimmen von Frauen gehört worden (Lugones/Spelman 1983: 575). An diesem Punkt wird die Auseinandersetzung zur Sprachenpolitik. Lugones hebt hervor, sie könne nur Erfahrungen des Ausschlusses, aber nicht ihre eigenen Erfahrungen mit von weißen Frauen entwickelten Theorien und deren Sprache – dem imperialistischen Englisch – kommunizieren (Lugones/Spelman 1983: 575). Damit seien Erfahrungen nichtweißer Frauen konsequenterweise entstellt oder blieben unverstanden (Lugones/Spelman 1983: 576). Sprache verorte, denn in unterschiedlichen Sprachen werden Gedanken unterschiedlich ausgedrückt, so fasst es Code (1983: 540). Lugones und Spelman (1983: 575) erwähnen (wenn auch knapp) die Metapher des Medleys als ein Gegenbild, wie feministische Theorie als Stimmenvielzahl klingen könnte. Medleys sind zusammen-

geschnittene Musikstücke, in denen eigenständige, aus einem Musikgenre/einem Thema stammende Kompositionen neu zusammengesetzt werden und ohne Pause überlappend ineinander übergehen. Stimmen und Instrumente erklingen parallel, hin und wieder gemeinsam, und doch wird allen Klängen Raum gegeben. Der menschliche Körper müsse dabei an und für sich schon als zusammengesetzt verstanden werden. Denn für Lugones und Spelman setzt die Frauenstimme als theoretisches Konzept eine Subjekttheorie voraus, die menschliche Identitäten als „compound identities“ – als eine Art „fusion or confusion“ (Lugones/Spelman 1983: 574) – begreift und damit schon an und für sich als vielstimmig, mehrsprachig versteht.

Als notwendiges Pendant zur Vervielfältigung von Stimmen (auch der Einzelnen) wird das aufmerksame Zuhören und Erwidern-Können als erkenntnisleitend gesetzt. Es gehe nicht nur darum, andere sprechen zu lassen (sie sprächen schon), sondern ihnen seriös zuzuhören und ihnen auch dementsprechend zu erwidern. Code nennt dies „listening responsively“ (Code 1988: 197) und unterstreicht damit die Wichtigkeit der Aufmerksamkeit als Grundvoraussetzung, um Theorien aus Erfahrungen hervorzubringen. Das Multiplizieren von Stimmen wird damit zu einem „matter of listening“ (Code 2006: 235; vgl. Frye 1996: 45). Angebrachter Rahmen für ein erwidernes Zuhören sei ein „genuine dialogue“ (Lugones/Spelman 1983: 577; Code 1988: 188). Dieser verlange „to give every woman equal voice and equal audience, and to postpone judgment, defense, advocacy and persuasion [...] giving any ‘minority’ voice centrality in the force-field of meanings“ (Frye 1996: 40).

Diese Prämisse des Hörens vieler Stimmen findet ein Echo in Überlegungen zum (wissenschaftlichen) Sprechen und Schreiben. Denn „there is no separation of what is expressed and the mode of expression“ (Frye 1996: 45). Das Re-Trainieren von Stimmen und Ohren „to registers that harmonize and are attuned to harmonies“ (Frye 1996: 4) – im Gegensatz zur eintönigen, dröhnenden Männerstimme – wird somit als integraler Teil dieses Entwurfs feministischer Epistemologie verstanden. In welcher Stimme, welcher Stimmlage, spräche eine hochausgebildete, weiße Wissenschaftlerin, sobald sie die Autorität des Sprechens erlangt habe, fragt Frye (1996: 44f.), und auch danach, wie kooperativ, freundlich, gegenseitig ermächtigend artikuliert werden kann.

4 Mit Tieren forschen: Verstimmung mit den Naturwissenschaften

Zwei Dekaden später äußert Vinciane Despret nicht mehr ihre Verstimmung mit dem empfundenen institutionellen Zwang mit existierenden, von Männern entwickelten Theorien und Weltansichten akkordiert handeln und denken zu müssen, um überhaupt an wissenschaftlicher Wissensproduktion als Frau teilhaben zu können. Sie tut ihren *désaccord* mit geläufigen Theorien innerhalb der Ethologie und Psychologie kund. Ein Aha-Erlebnis – sie sah Vögel in der Wüste miteinander tanzen – hatte sie in den Missklang mit existierenden Theorien und deren dominanter Hypothese des aggressiven Kampfes und Konflikts um Reviere unter Tieren und insbesondere Vögeln gebracht. Forschende hätten den Theorien der Aggression zu viel Wichtigkeit akkordiert (Despret 2019: 131). Auch in ihrer Forschung zu Tierlaboratorien Ende der 2000er-Jahre beob-

achtet Despret – ähnlich wie in den oben besprochenen Texten –, wie Forschende in Akkord mit existierenden theoretischen Modellen das Verhalten von Ratten analysierten, anstatt von Beobachtungen ausgehend Theorien zu entwickeln (Despret 2009: 15f.). Gefördert werde dies durch Instrumente und Forschungsinfrastrukturen, die zwischen Forschenden und Tieren Distanz schafften (Despret 2009: 8f.; Despret 2019: 46f., 81f.) und Verbundenheit zu den Versuchstieren unterbänden. Doch Forschende seien immer an ihre Forschungsobjekte gebunden und damit immer mit ihnen verbunden und in diese eingebunden (Despret 2019: 100f.). Despret plädiert mithilfe des Verbs *akkordieren* für einen Perspektivwechsel in der Wissensproduktion über und mit Tieren. Diese Forderung verwurzelt sie in einer feministischen Tradition der Aufmerksamkeit für jegliche Manifestierung von Gewalt, Ausschlüssen, zum Schweigen-Bringen oder der Disqualifizierung derjenigen, die sich nicht verteidigen können (vgl. Dumont 2016: 25). Letzteres musste sie im Großteil der Forschungen zu Tieren feststellen (Despret 2009).

„Wirklichkeit auszuradieren“ (Müller 2022: 5) sei der Preis dieser Wissenschaft, formuliert sie ihre Sorge um Schäden, die diese Art der Wissensproduktion anrichtet. Sie lasse Lebensrealitäten auf der Strecke, indem sie mit alles-erklärenden, selbstreferentiellen Modellen operiere, die zwar in sich stimmig sein mögen, aber keine Variationen zuließen und damit andere Möglichkeiten des Lebens und Zusammenlebens ausschließen und -löschten. Diese großen, einheitlichen Erzählungen in Schwarzweiß hätten zerstörerische Konsequenzen (Despret 2019: 50f.). Deren Informieren durch Erfassen von Fakten stellt Despret die Pflicht der feministischen Philosophie gegenüber, zu verlangsamten, zu zögern, abzuweichen (wenn es zu gradlinig wird) und sich zu verstimmen, um andere Einklänge zu finden (Despret 2019: 107). Mit der Leitfrage nach dem Tanz im und nicht um das Revier spürt sie so hartnäckig Theorien des Gemeinsamen, des Zusammenspiels auf, die in Vergessenheit geraten sind; oft Theorien von Frauen, die zeigen, wie Vögel gemeinsam und im Akkord Reviere ertanzen und ersingen.

Gleichzeitig diskutiert Despret die Zentralität der Analyse von Repräsentationen von Tieren in Forschungen. Denn mit einer *repräsentierten* Realität umgingen diese die realen Lebewesen (inklusive deren Klangwelten). Insbesondere Vögel führten als reale, materielle Wesen ein fragiles Dasein, denn als solche verschwänden sie schnell von der wissenschaftlichen Bühne und die Wissenschaft verlöre im Grunde die Tiere selbst (Despret 2021b: 35). Gegen ihre Re-Präsentationen in Diskursen und Geschichten könnten Tiere zudem keinen Protest erheben (Despret 2021b: 36) und bezahlten für diese einen hohen Preis; wie etwa Raben, die als Unglücksvögel verfolgt und getötet werden. Schlussendlich, so Despret, zeuge die wissenschaftliche Fokussierung auf Repräsentationen auch vom Desinteresse und Mangel an Neugier für das spürbar Reale (Despret 2021b: 37).

Den Doppelschritt des Aufmerksam-Seins – Aufmerksamkeit schenken und gleichzeitig anderen Wesen das Recht einräumen, aufmerksam zu sein (frz. *s'y accorder et à les accorder*) – macht Despret (2019: 15, 180) demgegenüber für die Produktion von wissenschaftlichem Wissen leitgebend.² Dieses Regime der Aufmerksamkeit verbände neben seiner wohlwollenden Dimension des Harmonierens (mit Bedeutungen

2 Dies erinnert an Fox Kellers Diskussion der Arbeit der Genetikerin Barbara McClintock, die durch „hören, was [...] das Material zu sagen hatte“ (Fox Keller 1995 [1985]: 185) ihre Gentheorie entwickelte. Sie kannte die Maispflanzen, mit denen sie arbeitete, äußerst genau und hat sie als aktive Mitforschende angesehen, ohne ihnen eine vorgefertigte Antwort aufzuzwingen.

von aufpassen, sich sorgen und vorsichtig sein) auch mögliche Missklänge (Despret 2009: 44). Kern dieses Regimes sei, die Möglichkeit des Erwiderns unter Lebewesen ernst zu nehmen; ein Erwidern, das auf gemeinsam hergestellten und akkordierten Bedeutungen beruhe (Despret 2009: 21f.). Denn Lebewesen existierten in einem relationalen Gewebe. Die Beziehungen seien durch Akkordierarbeit, einer beständigen Arbeit an gemeinsamen Vereinbarungen, erst so hervorgebracht und könnten deswegen wissenschaftlich nie als friedlich, unschuldig oder egalitär vorausgesetzt werden. Es gelte, Macht- und Kraftverhältnisse (frz. *rapport des forces*) in ihrer „paradoxalen Komplexität“ (Despret/Meuret 2016: 52) ernst zu nehmen und nicht auszublenden. Autorität versteht Despret dabei als das, was autorisiert; als das, was Wesen ermöglicht, innerhalb einer Anordnung von Kräften gemeinsam Dinge zu tun, die sie nicht ohne ein In-Beziehung-Setzen hätten tun können. Es sei damit auch nicht der Mensch, der unilaterale Autorität über andere Lebewesen ausübe, sondern Lebewesen autorisierten sich qua gegenseitiger Absprachen im gemeinsamen Tun. So kann Autorität auch asymmetrisch ausfallen, bleibt aber qua Akkord für alle bindend.

In einer Studie zu den Beziehungen von Hirten, Schafen und Hunden (Despret/Meuret 2016) formuliert Despret *akkordieren* nochmals stärker als eine Praxis im gemeinsamen und situativen Tun. Hier erweitert sie den Einsatz des Verbs gegenüber dem epistemischen Gebrauch in den oben diskutierten Texten hin zur Analyse von empirischem Material und verknüpft es dazu analytisch mit der Metapher der Komposition. Insbesondere die Aufmerksamkeit für die Tatsache³ des Akkordierens (frz. *le fait de s'accorder*) ermögliche, dieses gemeinsame Tun wissenschaftlich zu beschreiben und zu analysieren (Despret/Meuret 2016: 91f.; vgl. Despret 2019: 168). Denn allein durch gemeinsame Absprachen kann ein Gefüge, eine Komposition, erst immer wieder situativ in die Existenz gebracht werden. Hirten stimmten sich im gemeinsamen Ziehen zu und durch Weiden und Nachtlagern auf Schafe ein, genauso wie Schafe sich einstimmten auf Hirten und Hunde. Im gegenseitigen Erwidern und aufeinander Reagieren fänden sie eine Übereinkunft. Dies sei deutlich, wenn Hirten in Interviews im Stil der Personifikation aus Schafsischt berichteten. Hirten sprächen, dächten, fühlten nicht *anstatt*, sondern *mit* Schafen (Despret/Meuret 2016: 101). Es geht also nicht um ein simples Zusammenstellen (frz. *composer*) einer Schafherde durch Hirten, sondern um das Komponieren *mit* – das gegenseitige Kennenlernen, Abstimmen und Werden; auch mithilfe von Übersetzenden wie etwa älteren Schafen, die durch ihr Tun jüngeren Schafen aufzeigen, wie sie sich akkordieren können (Despret/Meuret 2016: 81). Unterschiedliche Lebewesen akkordierten sich demnach beständig im Agieren und Reagieren, und dies immer wieder neu, was einer Art Experimentieren, einem Komponieren qua agieren gleichkomme (Despret/Meuret 2016: 89). Derlei Komponieren bedeute zudem, einen gemeinsamen, konkreten Zeitraum (und mit diesem und seinen Möglichkeiten) zu gestalten – durch regelmäßige, gemeinsam sich etablierende Gewohnheiten, Momente und Rhythmen (wo sind Schatten, welche Pflanzen können gefressen werden, welche Wege können und wollen gegangen werden). Diese Komposition müsse auch auf unterschiedliche Temporalitäten, Sequenzen und Rhythmen der Einzelnen eingehen und damit müsse gemeinsam mit Takt ein Takt gefunden werden (Despret/Meuret

3 Despret spielt hier mit dem Wort „fait“, was klarer als das deutsche „Fakt“ gleichzeitig „machen“ heißt und damit auf das Konstruierte jeder (wissenschaftlichen) Tatsache verweist.

2016: 109f., 111). Gleiches stellt Despret in ihrer Forschung zu Vögeln fest. Vögel kreierte im Modus der Komposition Stille oder bauten Akkorde auf, indem sie Frequenzen teilten, Kontrapunkte einbauten und sich ab- und einstimmten (Despret 2019: 167; Despret 2021b: 68). Dies machten sie nicht nur in einem strikten musikalischen Sinne, sondern sie er- und besängen so Nachbarschaften und Zugehörigkeiten. Despret macht die Analogie zu einer musikalischen Komposition bewusst auf; einer Komposition, in der die Zusammenspielenden lernen müssen, sich ästhetisch wie auch politisch zu akkordieren, um eine gemeinsame Welt zu schaffen. Bezugnehmend auf den Kompositeur und Bioakustiker Bernie Krause schließt Despret in diese Komposition später neben einer Vielzahl von Lebewesen Elemente wie Wasser und Wind ein und spezifiziert sie als *polyphone* Komposition (Despret 2019: 179).

Despret geht es mit der Aufmerksamkeit für das Akkordieren nicht allein um das Einfangen eines (nichtharmonischen) Vielklangs. Lebewesen veränderten sich im gemeinsamen Tun und durchliefen gemeinsam eine Metamorphose. Mit Deleuze/Guattari handele es sich hier um eine *involution*; ein Werden im Akkordieren mit anderen Wesen – oder genauer: der Multiplizität, die je ein anderes Wesen ausmacht. Dieses involutive Werden erfolge nicht im Modus der Kopie, sondern indem sich die Differenz zwischen Wesen verändere, die sich im *mit* akkordierten (Despret/Meuret 2016: 104). Damit zielt komponieren bei Despret auf eine Ontologie, die Wesen als im Seien gedeihen versteht, indem sie Teile der Welt in sich aufnehmen – zum Beispiel durch ihre Ernährung (Despret/Meuret 2016: 112f.). Dieser körperliche Akkord mit der (Um-)Welt mache das Selbst und Nicht-Selbst indistinkt (Despret 2019: 36) und Wesen werden zu einer Komposition – ähnlich den „compound identities“ bei Lugones und Spelman.

Fokussiert Despret in ihren ersten Arbeiten auf (laut-äußernde) Säugetiere und (singende) Vögel, so schließt sie in späteren Überlegungen Vibrationen ein. Sie entwickelt in *Autobiographie d'un poulpe et autres récits d'anticipation* (2021a) mit der Therolinguistik eine Art der Linguistik, die schriftliche Produktionen von Tieren und Pflanzen untersucht und übersetzt. Auch wenn als Fabulation formuliert, bezieht sich Despret – das scheint mir zentral – im Wesentlichen auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Eine wichtige Figur in dieser Fabulation sind in einem System der Vibrationen lebende Spinnen, die über Wellen – nicht Wörter, aber einen „Bedeutungsinflux“ (Despret 2021a: 20) – kommunizieren. Therolinguistin Cenosco, Protagonistin der Fabulation, stellt die Frage, ob Menschen nicht von Spinnen lernen könnten, Ohrgeräusche zu kultivieren, empfangen und zu ehren und sich über ihre Trommelfelle mit der Erde zu verbinden. So könnten die Gesänge des Planeten wahrgenommen und erwidert werden, wie es Halme und Pflanzen bei Vibrationen von Zikaden machen.

Diese Erweiterung des Klangs von menschlichen Stimmen hin zu Vibrationen stellt ebenfalls die Frage der Sprachenpolitik (vgl. Despret 2019a: 31, 41). Sprechen und schreiben auch nichtmenschliche Lebewesen und Elemente? Wie können Vibrationen in wissenschaftliche, menschliche Sprache übersetzt werden? Welche Art der Syntax wird dieser Art, Welt zu erfahren, gerecht? Despret (2021a: 88) schlägt in ihrer Fabulation die Sym-Sprache (frz. *symlangue*) vor, für die sie die *voix moyenne*, das Medial des Altgriechischen, reaktiviert. In dieser Sprache ist etwas nie völlig passiv oder vollkommen aktiv. Das Subjekt wird nur vorübergehender Empfänger eines Verbs, das es ergreift

und als dessen Relais fungiert. So würde formuliert „es gibt sich zu sehen“ anstatt „Ich sehe“. Grundsätzlich sei dies eine Sprache, die nicht dem Nomen volle Macht über das Verb gäbe. Sie setze nicht ein Subjekt ein, das herrscht und bestimmt und dessen Handeln allein die Konsequenz seiner Willenskraft sei, sondern verstehe Subjekte als Ergebnis einer Vielzahl von Handlungen, die es übersteigen (Despret 2021a: 88).

5 Verknüpfen

Eine zentrale Sorge feministischer Erkenntnistheorie ist die nach dem Ungehörten und Unartikulierten und dessen Einschluss in wissenschaftliches Wissen, was ich hier mit *matters of sound* gefasst habe. Dabei geht es primär um den Einschluss von Frauenstimmen und das Ernstnehmen unterschiedlicher Stimmen *unter* Frauen. Seit einiger Zeit stellt sich die Frage verstärkt, wie nichtmenschlichen Wesen und Entitäten wissenschaftlich Gehör verschafft werden kann. Auch hier wird oftmals Klang erkenntnistheoretisch operationalisiert. Doch schloss die Sorge nach Frauenstimmen nichtmenschliche Wesen fast vollkommen aus der Diskussion aus und Theorien des Mehr-als-Menschlichen sind allzu wenig mit Menschen bevölkert. Mir scheint, dass diese beiden Forschungsstränge (wenn sie als solche gelten können) mit dem Verb *akkordieren* als Operator verknüpft werden können, um das Gewicht weder auf die eine noch die andere Seite von Natur-Kultur legen zu müssen. Denn beide operieren mit denselben epistemo-ontologischen Grundbewegungen, die ich hier abschließend zusammenbinden möchte.

Erstens geht es prinzipiell um eine Sensibilisierung für Klang im wissenschaftlichen Arbeiten und damit zunächst einmal um den eigenen Hörsinn durch Wissenschaftende. Zentral dabei ist, unterschiedlichen Klängen gleichmäßigen Klangraum zu ermöglichen und sie polyphon erklingen zu lassen, was im Grunde bedeutet, Harmonien als aus Dissonanzen bestehend zu verstehen. Gleichzeitig heißt dies zweitens, nicht nur ein Zuhören zu trainieren, sondern auch ein Erwidern(-Können) und Missklänge als Teil einer Polyphonie zuzulassen. Klänge an den Anfang von Forschung und gemeinsamen Arbeitens zu stellen bedeutet drittens, Theorie nicht über, sondern im Modus mit und aus (gemeinsamen) Erfahrungen hervorzubringen, die über Klänge (inklusive Schweigen) transportiert und akkordiert werden. Denn die hier diskutierten Texte lösen die festen Konturen und Grenzen von Subjekten ontologisch auf, indem sie diese an und für sich schon als Komposition verstehen. Schließlich sind *matters of sound* auch immer Sprach- und Schreibpolitik, wenn sie für das wissenschaftliche Arbeiten in Schriftsprache übersetzt werden müssen. Dies bedeutet, Gewicht und Klang der Wörter ernst zu nehmen, denn es sind sie, die im wissenschaftlichen Arbeiten schlussendlich Existenzen und Welt/en verstummen oder erklingen lassen.

Anmerkung

Die sorgfältige Lektüre von Carolin Fischer sowie anonymen Gutachtenden hat diesen Beitrag bereichert. Gleiches gilt für die Einladung von Michel Roth zur Konferenz „SPIEL! Games as Critical Practice“, auf der ich erste Überlegungen zu *matters of sound* präsentierte.

Literaturverzeichnis

Alle Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen stammen von der Autorin.

- Barad, Karen (2003). Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter. *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 28(3), 801–831. <https://doi.org/10.1086/345321>
- Bennett, Jane (2009). *Vibrant Matter. A Political Ecology of Things*. Durham: Duke University Press. <https://doi.org/10.1215/9780822391623>
- Bijsterveld, Karin (2019). *Sonic Skills. Listening for Knowledge in Science, Medicine and Engineering (1920s-Present)*. London: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1057/978-1-137-59829-5>
- Bloch, Oscar & von Wartburg, Walter (1964). *Dictionnaire étymologique de la langue française*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Brabec de Mori, Bernd & Winter, Martin (Hrsg.). (2018). *Auditive Wissenskulturen. Das Wissen klanglicher Praxis*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20143-2>
- Carby, Hazel V. (1982). White Woman Listen! Black feminism and the boundaries of sisterhood. In Centre for Contemporary and Cultural Studies (Hrsg.), *The Empire strikes back: race and racism in 70s Britain* (S. 212–235). London: Hutchinson & Co.
- Code, Lorraine (1983). Responsibility and the Epistemic Community: Woman's Place. *Social Research*, 50(3), 537–555.
- Code, Lorraine (1988). Experience, Knowledge and Responsibility. In Morwenna Griffiths & Margaret Whitford (Hrsg.), *Feminist Perspectives in Philosophy* (S. 187–204). London: Macmillan Press. https://doi.org/10.1007/978-1-349-19079-9_11
- Code, Lorraine (2006). *Ecological Thinking. The Politics of Epistemic Location*. New York: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/0195159438.001.0001>
- Despret, Vinciane (2009). *Penser comme un rat*. Versailles Cedex: Editions Quae. <https://doi.org/10.3917/quae.despr.2009.01>
- Despret, Vinciane (2019). *Habiter en oiseau*. Arles: Actes Sud.
- Despret, Vinciane (2021a). *Autobiographie d'un poulpe et autres récits d'anticipation*. Arles: Actes Sud.
- Despret, Vinciane (2021b). *Vinciane Despret, fabriquer des mondes habitable. Dialogue avec Frédérique Dolphijn*. Noville-sur-Mehaigne: Esperluète éditions.
- Despret, Vinciane & Meuret, Michel (2016). *Composer avec les moutons. Lorsque des brebis apprennent à leurs bergers à leur apprendre*. Avignon: Cardère éditeur.
- Duden, Barbara (1993). Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument. *Feministische Studien*, 11(2), 24–33. <https://doi.org/10.1515/fs-1993-0204>
- Dumont, Isabelle (2016). Femmes créatrices: comment déjouer les assignations. Entretien (sur fond de chants de canari) avec la philosophe Vinciane Despret. *Scènes des femmes*, 129, 24–27.
- Fox Keller, Evelyn (1995 [1985]). *Barbara McClintock. Die Entdeckerin der springenden Gene*. Basel: Springer Basel AG. <https://doi.org/10.1007/978-3-0348-6366-7>
- Fox Keller, Evelyn & Grontkowski, Christine R. (1983). The Mind's Eye. In Sandra Harding & Merrill B. Hintikka (Hrsg.), *Discovering Reality. Feminist Perspectives on Epistemology, Metaphysics, Methodology, and Philosophy of Science* (S. 207–224). Amsterdam: Kluwer Academic Publishers.
- Frye, Marilyn (1983). *The Politics of Reality: Essays in Feminist Theory*. Freedom: The Crossing Press.
- Frye, Marilyn (1996 [1989]). The Possibility of Feminist Theory. In Ann Garry & Marilyn Pearsall (Hrsg.), *Women, Knowledge, and Reality. Explorations in Feminist Philosophy* (S. 34–47). London: Routledge.

- Gilligan, Carol (1982). *In a Different Voice. Psychological Theory and Women's Development*. Cambridge: Harvard University Press.
- Hill Collins, Patricia (1986). Learning from the Outsider Within: The Sociological Significance of Black Feminist Thought. *Social Problems*, 33(6), S14–S32. <https://doi.org/10.2307/800672>
- Kluge, Friedrich (1989). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (22. Aufl.). Berlin, New York: Walter de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110845037>
- Knorr-Cetina (2018). Wissenskulturen. Von der Naturwissenschaft zur Musik. In Bernd Bräbe de Mori & Martin Winter (Hrsg.), *Auditive Wissenskulturen. Das Wissen klanglicher Praxis* (S. 31–51). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20143-2_2
- Latour, Bruno (2004). Why Has Critique Run out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern. *Critical Inquiry*, 30, 225–248. <https://doi.org/10.1086/421123>
- Latour, Bruno (2008). *Wir sind nie modern gewesen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lugones, María & Spelman, Elizabeth (1983). 'Have We Got a Theory for You!' Feminist Theory, Cultural Imperialism and the Demand For 'The Woman's Voice'. *Women's Studies International Forum*, 6(6), 573–581. [https://doi.org/10.1016/0277-5395\(83\)90019-5](https://doi.org/10.1016/0277-5395(83)90019-5)
- McEnaney, Tom (2019). The Sonic Turn. *Diacritics*, 47(4), 80–109. <https://doi.org/10.1353/dia.2019.0035>
- Müller, Alain (2022). *Über die Rolle der Nicht-Menschen in unserem Wissen: Ein Gespräch mit Vinciane Despret* (unveröff.).
- Neimanis, Astrida (2017). *Bodies of Water. Posthuman Feminist Phenomenology*. London: Bloomsbury. <https://doi.org/10.5040/9781474275415>
- Ochoa Gautier, María (2014). *Aurality. Listening and Knowledge in Nineteenth-Century Colombia*. Durham: Duke University Press. <https://doi.org/10.1215/9780822376262>
- Olsen, Tillie (1978). *Silences*. New York: Delacorte Press.
- Porcello, Thomas (2007). Three Contributions to the "Sonic Turn". *Current Musicology*, 83, 153–166.
- Puig de la Bellacasa, María (2011). Matters of Care in Technoscience: Assembling Neglected Things. *Social Studies of Science*, 41(1), 85–106. <https://doi.org/10.1177/0306312710380301>
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988). Can the Subaltern Speak? In Cary Nelson & Lawrence Grossberg (Hrsg.), *Marxism and the Interpretation of Culture* (S. 271–313). Champaign: University of Illinois Press.
- Van Dooren, Thom (2019). *The Wake of Crows. Living and Dying in Shared Worlds*. New York: Columbia University Press. <https://doi.org/10.7312/van-18282>

Zur Person

Marion Schulze, Prof. Dr., Universität Basel, Zentrum Gender Studies. Arbeitsschwerpunkte: Feministische Epistemologie und Theorie, Wissensökologien, soziale Welten, materielle Praktiken.

E-Mail: marion.schulze@unibas.ch